Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 38 (1982)
Heft: 4

Rubrik: Wallis

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufgespießt

Der Deutschschweizer nennt sich heute Ostschweizer ...

In der 42. Fortsetzung des Notizbuchs von Johannes Groß, abgedruckt im Magazin der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 10. 9. 1982, S. 6, war folgendes zu lesen, das dem geschätzten Leser zur Ausdeutung überlassen bleibt:
In dieser Saison haben in nicht wenigen Schweizer Hotels die Ostschweizer, wie Deutschschweizer sich heute gerne nennen, ein lebhaftes Übergewicht. Da mag der Gast (aus dem Ausland) sich nicht als Gast vorkommen, sondern wie ein Störenfried bei einer ländlichen Familienfeier. Er kann auch das Alemannische nicht überhören, weil es, wie viele andere Dialekte auch, offenbar nicht in gemäßigter Tonlage gesprochen werden darf. Gut, daß das Personal kein Schweizerdeutsch versteht und sich dafür der europäischen Verkehrssprachen bedient.

(eingesandt von Dr. Rudolf Kern, Chaumont-Gistoux, Belgien)

Wallis

Sprachliche Schwierigkeiten zwischen dem obern und untern Kantonsteil

Wie der Kanton Freiburg zerfällt das Wallis in zwei Sprach- und Kulturkreise. Während sich jedoch im Kanton Freiburg die deutschsprachige Minderheit nicht zuletzt dank einem verstärkten Selbstbewußtsein auf kantonaler Ebene zu emanzipieren beginnt, fühlen sich die deutschsprachigen Oberwalliser in ihrem Kanton von der französischsprachigen Mehrheit immer stärker in die Ecke gedrängt. Die Hauptgründe sind offenbar sprachliche Verständigungsschwierigkeiten, Interessenkonflikte (Lötschbergausbau, Rawiltunnel), eine schon fast gegensätzliche Staatsauffassung, unverhüllte Machtdemonstrationen der französischsprachigen Großratsmehrheit sowie eine unverkennbare Tendenz der Unterwalliser, Schlüsselstellungen in Regierung und Verwaltung „zurückzuerobern".
Diese Schlußfolgerungen hat sich der „Walliser-Bote"-Redaktor Luzius Theler nicht etwa selber ausgedacht. Sie sind vielmehr das Ergebnis einer breit angelegten Umfrage bei Dutzenden von Vertretern aus dem Ober- und dem Unterwallis, die das Verhältnis zwischen den beiden Kantonsteilen mit wenigen Ausnahmen als „verschlechtert", „nicht gut", „strapaziert" oder zumindest als „verbesserungsbedürftig" bezeichneten.

Französisch im Oberwallis nicht gefragt

Ober- und Unterwalliser haben sich im wahrsten Sinn des Wortes zunehmend nichts mehr zu sagen. Denn trotz den Bemühungen in den

Primar-, Sekundar- und Mittelschulen beider Kantonsteile steht es um die Kenntnis der andern Kantonssprache eher schlecht. Gehörte es früher zu den Traditionen zahlreicher Oberwalliser Familien, ihre Sprößlinge ins „Welsche" oder gar in eine französischsprachige Mittelschule zu schicken, zieht es heute die Jugend eher nach England oder gar nach den Vereinigten Staaten. Im Oberwallis scheint eine Generation von jungen Akademikern heranzuwachsen, die unumwunden zugibt, daß sie mit der französischen Sprache keine engen Beziehungen hat. Was die Welschwalliser von der deutschen Sprache und erst von den Oberwalliser Mundarten halten, läßt sich im allgemeinen folgendermaßen zusammenfassen: fürchterlich kompliziert, schwierig zu erlernen und eigentlich unnütz...

Politische Unterschiede

Seit Jahren läuft das politische Leben im Oberwallis und im Unterwallis auf verschiedenen Gleisen. Das äußerte und äußert sich einmal in den Abstimmungsergebnissen. In den meisten Sachfragen stehen sich in beiden Kantonsteilen gegensätzliche Meinungsäußerungen gegenüber, wobei sich die Oberwalliser jeweils als aufgeschlossener und fortschrittlicher erweisen. Ferner ist eine tiefverwurzelte Autoritätsgläubigkeit einer der Wesenszüge des französischsprachigen Unterwallisers, eine Eigenschaft, die dem Oberwalliser in der Regel völlig abgeht. Während im Unterwallis ein Gemeindepräsident als ein kleiner und jeder Staatsrat als ein großer König gilt, neigt der Oberwalliser eher dazu, „seine" Regierung und „seine" Verwaltung hart zu kritisieren — zumindest will er diese Institutionen kontrolliert wissen, um gegebenenfalls mitreden zu können.

Welsche Machtdemonstrationen

Seit Jahren ist die Oberwalliser Minderheit sowohl in der Kantonsregierung als auch in den Chefetagen der kantonalen Verwaltung gut, wenn nicht gar übervertreten. Diese Geste gegenüber der Minderheit scheint nun von den Unterwallisern schrittweise und bei jeder sich bietenden Gelegenheit zurückgenommen zu werden. Die Tendenz, vermehrt Unterwalliser in Schlüsselpositionen zu heben, ist unverkennbar. Ein weiteres Beispiel welscher Machtdemonstration: Das Oberwallis wollte im Zuge der Diskussionen um den Wahlmodus des Staatsrats sein Anrecht auf zwei Sitze (von fünf) verfassungsmäßig verankert haben. Die französischsprachige Mehrheit ließ nicht mit sich reden. Weitere Reibungsflächen: Ausgesprochene Oberwalliser Anliegen wie Subventionen für den Ausbau von Bergstraßen oder für Lawinenverbauungen haben im Großen Rat nur Erfolgsaussichten, wenn sie „mit Maß" vorgetragen werden und die Interessen der Mehrheit nicht tangieren. Im wirtschaftlich und politisch tonangebenden Mittelwallis reagiert man mit völliger Verständnislosigkeit, zum Teil sogar mit Erbitterung auf die Oberwalliser Opposition gegen den Rawiltunnel.
Die Walliser Kantonsregierung betrachtet die Zugehörigkeit des Kantons zu zwei Sprach- und Kulturkreisen „als eine Bereicherung, die aber nicht frei von Problemen ist". Im soeben erschienenen kantonalen Leitbild spricht der Staatsrat auch von einem „angemessenen Schutz" der Oberwalliser Minderheit, ohne sich jedoch festzulegen, wie dieser Schutz konkret aussehen soll. Den Ursprung gewisser Spannungen sieht die

Regierung in regional unterschiedlichen Betrachtungsweisen von Sachfragen. Auf eine eigentliche Verschlechterung des Verhältnisses Welschschweiz/Oberwallis mag man Spannungen nicht zurückführen. Als konkrete Maßnahme zur Förderung des Verständnisses schlägt die Regierung das vermehrte Lernen der zweiten Landessprache vor. *René Zurbinden*

Elsaß

Jawohl, die Zweisprachigkeit existiert, Herr Jacquot!

Unter dem Titel „Le bilinguisme n'existe pas" erschien am 12. Juni 1982 ein Artikel im „Elsässer", unterschrieben von Monsieur M. Jacquot. Wir wollen hier nicht auf die Einzelheiten einer Beweisführung eingehen, deren Endzweck lediglich der ist, die Unterrichtspolitik des zentralistischen französischen Staates im Elsaß zu rechtfertigen.
Bedauerlich ist, daß Herr Jacquot eine Lehrperson ist; erfreulich ist, daß seine Ansichten nicht dieselben sind wie die vieler seiner Kollegen. Bedauerlich ist, daß Herr Jacquot das belgische Beispiel anführt, ohne es eingehend studiert zu haben; erfreulich ist die Tatsache, daß die Zweisprachigkeit in vielen Ländern mit großem Erfolg und zur allgemeinen Zufriedenheit gehandhabt wird, in der Schweiz, in Italien, in Kanada, in Luxemburg, ja sogar in Rußland.
Aber man erkennt wohl, wes Geistes Kind Herr Jacquot ist, wenn er die herrliche Formel der „République une et indivisible" zitiert. Er hat wohl vergessen, was mit den algerischen Departementen geschah, die ja auch zu dieser Republik gehörten.
Wenn Sie schon, Herr Jacquot, über Zweisprachigkeit diskutieren wollen, dann verschonen Sie uns bitte mit diesem alten Kram. Und winken Sie nicht mit dem Dreschflegel der angeblichen „Indépendance". Das Elsaß verlangt keine „Indépendance", es will nur die Anerkennung seiner gerechten Forderungen. Das Elsaß verlangt keine Indépendance, weil es eine solche gar nicht geben kann. Wer ist vom anderen wirklich unabhängig?
Das Elsaß verlangt das Recht, seine Sprache, die deutsche Sprache, beibehalten zu können. Und wenn Sie dies als ein Verbrechen betrachten, so haben Sie wohl das Recht dazu. Dies dürfte aber keineswegs heißen, daß Sie damit auch wirklich recht haben.
Wenn Sie auf die dreifache Einteilung in Nationalsprache, Regionalsprache und Fremdsprache zu sprechen kommen, könnte man Ihnen beistimmen. Aber das steht ja nicht zur Diskussion. Denn worauf es ankommt, ist, was die Menschen im Elsaß sprechen. Und da werden Sie doch zugeben müssen, daß die Mehrzahl immer noch Elsässer Ditsch spricht, also eine deutsche Sprache.
Was schert uns Nationalsprache? Wir wollen reden, wie uns der Schnabel gewachsen ist. Und wenn auch die deutsche Sprache in Paris als eine Fremdsprache betrachtet wird, so muß das im Elsaß nicht auch so sein. Die Nationalsprache, die französische Sprache also, als ausschließliches Sprachvehikel den Elsässern aufzwingen zu wollen, das ist eine autoritäre, totalitäre Mißachtung der Menschenrechte im Elsaß, ob Sie das nun wollen oder nicht. Im übrigen sprechen die Elsässer durch die Bank korrekt